

Liebes Tagblatt,

es ist sicher verdienstvoll, dass Sie der Tierschutz-Debatte sogar mehr als eine Seite einräumen. Ich bestreite auch nicht die Kompetenz ihrer Beiträger, bin sogar bis in die Formulierungen hinein mit diesen d'accord und dankbar, dass Sie der Versuchung widerstanden, einfach nur Pro und Kontra gegenüber zu stellen, und stattdessen sehr differenzierende Meinungen einholten. Ich denke aber, v.a. Philosophen wie Herr Höffe sollten noch mehr in die Tiefe gehen. Denn die Probleme sind sogar erschreckender als sie auch Philosophen zu sehen pflegen. Vor allem der Tübinger Philosoph Hans Vaihinger hat schon vor mehr als 100 Jahren darauf hingewiesen, dass wir kollektiv epochenlang Opfer von Unterscheidungen zu sein pflegen, wie die von Geist und Materie oder in unserem Fall von Mensch und Tier. Diese über 2000 Jahren alte Unterscheidung, die sich schon im 2. Schöpfungsbericht der Bibel findet, ist so problematisch wie die zwischen Tier und Pflanze oder die zwischen organischer und anorganischer Welt.

Einige Erlebnisse und Erkenntnisse können das Problem auf den Punkt bringen:

1. Ich wohnte eine Zeit lang bei einem Schäfer, der seine Schafe einzeln am Gesicht wiedererkannte und sie (wie er versicherte) liebte. Dem brachte ich eines Tages ein Lamm, das wir auf der Wanderung verirrt im Wald gefunden hatten. Seine lachende Reaktion: >Ja, das ist die Emma. Ich schenke sie Ihnen. das gibt einen herrlichen Lamnbraten!<

2. Aus der Ethnologie bekannt ist, dass viele Jäger- und Sammlervölker sogar einzelne Pflanzen (v.a. Bäumen) Namen geben und manchmal gar keine Gattungsnamen haben. In unserer Sprache sehen diese Völker alles als belebt. Pflanzen sind wie Tiere und Menschen auch nur eine Art Tier. Die weißen Kolonialherren bezeichneten sie manchmal als Langschweine.

3. Vor Jahren stürzte in den Anden ein Flugzeug ab. Die Überlebenden, die erst nach Wochen gefunden wurden, bekannten, dass sie sich von inzwischen gestorbenen Opfern des Unfalls ernährt hatten.

Für die sog. >zivilisierten< Kulturen Abgründe. Haben der Schäfer, der Jäger und das Flugzeugopfer so Unrecht? Wer sich über diese Beispiele nur entrüstet, hat das Grundsätzliche nicht erfasst: Wenn Tiere, Pflanzen und Stoffe nicht mehr prinzipiell (d.h. nur in Einzelheiten wie die zwischen mir und meinem Nachbarn) zu unterscheiden sind, dann dürfen sie auch nicht grundsätzlich anders behandelt werden als irgendein Mitmensch. Wir müssen uns aber ernähren, vor Gefahren schützen etc. Auf dem Punkt gebracht: Wir ernähren uns tendenziell von uns selbst. Mit unseren Tierversuchen verhalten wir uns wie Ratten, die auch eine einzelne Ratte erst einmal eine bisher unbekannte Nahrung ausprobieren lassen. Erst wenn diese Ratte das überlebt bzw. wenn sie fröhlich weiter lebt, fallen sie kollektiv über diese

Nahrung her. Erst wer den Schrecken vor einem derartigen Verhalten aushält, versteht, warum die Bedeutungsfrage Vorrang haben muss sogar vor der Frage nach der Wahrheit.

Auch ich sah die Sendung in stern-TV und reagierte im Dialekt meiner Hamburger Heimatsprache: >Mutt dat ween?<, hochdeutsch: Muss das sein? Frau Engels zitiert mit Recht den Vorreiter des Tierschutzes Albert Schweitzer, der den Respekt vor den Tieren kombinierte mit der Reduktion ihres Verzehrs auf das Allernotwendigste, wie es im Übrigen auch die meisten Tiere praktizieren. Wer ignoriert, dass er in jeder Sekunde zig Kleinstlebewesen (sogar Milben) verzehrt, ist nichts als ein Ideologe, der sich vor den eigentlichen Problemen drückt. Schmerz- und Angstfähigkeit sind keine brauchbaren Unterscheidungskriterien, schon weil sie sich durch Arzneimittel (z.B. Morphium) überspielen, aber auch weil sie sich leicht als Projektion diffamieren lassen. Wer sich dem Problem grundsätzlich stellt, könnte auch Luthers pecca fortiter (sündige tapfer drauf los!) neu verstehen lernen.

Die Bedeutungsfrage (>worauf kommt es an?< Unterfrage: >was ist nötig, was nicht?<) kann aber v.a. als zur Zweckfrage umformuliert, leicht missbraucht werden. Die Nazis betrieben ihre Menschenversuche unter dem Mantel >Zweckforschung<. Die Infragestellung gängiger Unterscheidungen (Mensch-Tier) eröffnet sicher neue Unterscheidungen, sollte aber stets auf Einzelfallanalysen gegründet sein. Sonst geht das in Richtung Nazis nach hinten los.

Wir orientieren uns im Alltag durchweg an gängigen Unterscheidungen, so auch an der von Wissenschaft und Kunst. Angeblich (so ein Übrigens von Frau Bachmann zum >Schweigen der Wissenschaftler<)) seien Wissenschaftler nicht bereit, sich über das Thema Tierschutz zu äußern. Das ist in einer Hinsicht nicht ganz richtig. Ich schickte mir bekannten Journalisten (auch des Tagblatts) als Erstreaktion auf die stern-tv-Sendung die beiliegende Kurzgeschichte. Keine nennenswerte Reaktion. vermutlich, weil sie nicht als Wissenschaft daher kommt. Insbesondere die Literaturwissenschaft weiß aber, dass man mit den Mitteln der Poesie manches treffendes zuspitzen kann als mit den Mitteln der Wissenschaft. Wer allein ernst nimmt, was sich wissenschaftlich, möglichst gar professoral geriert, ist nichts als das Opfer einer problematischen Unterscheidung. Ich weiß, auch diese Zuschrift wird das Opfer einer Unterscheidung werden, der von Leserbrief und Beitrag. Da sie als Leserbrief zu lang ist und Sie gerade eine ganze Seite mit Beiträgen präsentiert haben und diese Zuschrift als Beitrag auch noch poetische Züge aufweist, hat sie keine Chance. So rennen Wissenschaftler und Poeten seit Vaihinger gegen problematische Unterscheidungen an wie gegen eine Wand. es ist leider nur allzu menschlich, das sapere aude (wage, weise zu sein) einen überholten Spruch der alten Römer bleiben und gängige Unterscheidungen unhinterfragt zu lassen.

Tübingen, 27. Sept. 2014

Gerd Simon

[Zusatz, da die Medien nicht reagieren]

o.k. Ich gebe zu, ich bin radikal, insbesondere im Differenzieren. Ich denke, Differenzieren wird nicht ganz zu Unrecht häufig im Sinne von Mittelmaß verstanden. Wie man wissen kann

(s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/aphorismen.pdf> S. 142ff),

verfehlte ich in meinem Leben stets alle Mittelmaße. Meine Art des Differenzierens verdankt sich aber u.a. dem Zu-Ende-Denken. Und das kann dazu führe, dass das Differenzieren radikaler ausfällt als ein einfaches Pro oder Kontra. Das Zu-Ende-Denken orientiert sich dabei, wenigstens anfangs, an konkreten Extrem-Beispielen. So kam meine Bedeutungslehre zum Thema „3. Reich“. Diese Herangehensweise ist mir so selbstverständlich geworden, dass mir gar nicht so richtig bewusst wurde, dass ich sie auch beim Thema „Tierschutz“ praktizierte

Tübingen, 2.10.2014

Gerd Simon